

Piano, Porzellan und Kontrabass

„Ton – Erde – Musik“ im neu gestalteten Konzertsaal der Parkvilla des Herrenhofs in Mußbach

VON HILDEGARD JANSSEN-MÜLLER

NEUSTADT. Mit „Ton – Erde – Musik“ war das erste Konzert im neu gestalteten Konzertsaal der Parkvilla des Herrenhofs am Sonntagabend überschrieben. Mit diesen drei Begriffen – und sogar mit Porzellan – spielten die in Tokyo geborene Pianistin Masaka Ohta und der Kontrabassist Stephan Lanius in einer sehr eindrucksvollen Darbietung.

„Ton und Erde haben mich schon immer fasziniert“, sagt Masaka Ohta zu Beginn des Konzerts, „und immer in Verbindung mit Musik“. Auch liebt sie den „Ton des mit Erde verbundenen Kontrabasses“. Am Anfang des Konzerts aber steht das Klavier allein mit Bachs wohlbekanntem Präludium und Fuge C-Dur, BWV 846. Damit kann sie das Konzert gleichsam „erden“, denn Bach ist für sie „ein Ursprung“. Sie interpretiert das kleine Werk sehr sensibel, lässt beim Präludium feierlich die Töne im Raum stehen und verleiht auch der Fuge, die sie wie von einem Carillon gespielt klingen lässt, etwas Sakrales.

Alle weiteren Stücke stammen von modernen Komponisten. Mit „C'est bien la Nuit“ von Giacinto Scelsi stellt sich Stephan Lanius mit einem Solo für Kontrabass vor. Tiefe Töne, kurz und abgehakt, bestimmen den Anfang des leicht fernöstlich angehauchten Stücks. Lange Töne brechen abrupt ab, andere werden hochgezogen wie zu einer Frage. Das Spiel auf



Einfühlsame Klänge: Masaka Ohta und Stephan Lanius. FOTO: LINZMEIER-MEHN

zwei Saiten ist von Disharmonie bestimmt.

Ebenso modern, erdverbunden und von Schwermut getragen erklingen die „Epigramme“, musikalische Miniaturen für Klavier und Kontrabass, des ungarischen Komponisten Zoltán Kodály mit ihren volkstümlichen Elementen.

„Bequem“, das haben die Zuhörer bereits festgestellt, ist das Programm der beiden Musiker nicht. Es gilt, sich damit auseinanderzusetzen, und das betrifft vor allem das Kernstück des ersten Teils, das Stück „TON“ von Ni-

kolaus Brass. Der Münchner hat es Anfang 2011 als Auftragsstück für Masaka Ohta und Stephan Lanius geschrieben. Ein Lobgesang auf Erde und Ton sollte es werden, doch am 11. März verursachten Erdbeben, Tsunami und der Unfall im Atomkraftwerk in Japan „eine Verletzung der Erde“, wie Ohta die Katastrophe umschreibt. Nikolaus Brass hat die Geschehnisse in die Komposition mit einfließen lassen. Das Ergebnis ist ein Stück, das die Zuhörer betroffen macht, ihnen den Atem stocken lässt. Der Komponist erzielt das gleich anfangs mit einem

Tanka, einer alten Gedichtform: „Wir gut das tut, das tiefe Aufheulen des Generators. Ich Armer, das ich so etwas sage“, rezitieren die Musiker wie ein Wechselgebet zur Begleitung von Klavier und Bass. Stellenweise bestimmt Wut die Musik, doch ergreifender ist die Stille zwischen den klagenden Passagen, eine Todesstille, die den Konzertsaal erobert, und eine unendliche Leere, wo zuvor Leben war. Vor dem Applaus herrscht erst bedrücktes Schweigen.

Mit „Haru no Umi“, dem „Frühling am Meer“, einer Komposition für Klavier von Michio Miyagi, kehrt mit einer Mischung europäischer und japanischer Musik die heile Welt zurück, heiter wie ein Frühlingswind, der fröhliches Plaudern und Vogelgezwitscher mit sich trägt.

Im zweiten Teil des Konzerts kommt schließlich auch das Porzellan als Instrument hinzu. Eine große Schale, ein Teeschälchen, einen zusätzlichen Bogen und Utensilien wie Essstäbchen – mehr brauchen die beiden Musiker nicht, um ihr Publikum mit einer „Improvisation mit Kontrabass, Klavier und Porzellan“ in eine faszinierende, völlig andere Klangwelt zu entführen. Mit Schüssel und Bogen erzeugt Masaka Ohta Klänge, die an eine Kreissäge erinnern, das Teeschälchen auf den Piano-Saiten lässt diese hart und blechern klingen. Ergänzt wird das Szenario durch die weichen Töne des Bass und die Stimme des Bassisten: „Versehentlich eine Tasse zerschlagen, wie gut das tut.“